

In: Journal, Heft 06/2000 (Hamburgische Staatsoper)

Begegnung in der Galaxis

„Tristan und Isolde“ in Ruth Berghaus' legendärer Inszenierung wieder auf dem Spielplan. Von Frank Schlatermund

Kein Burggarten auf felsiger Höhe, keine Linde weit und breit, stattdessen ein kühler, unwirtlicher Ort, irgendwo im All. Zu sehen ist im dritten Akt der Hamburger „Tristan“-Inszenierung von Ruth Berghaus ein an einem ausglühenden Planetoiden zerschelltes Raumschiff, Tristans Raumschiff. Die Bühne gleicht einer Trümmerlandschaft, und Isolde singt ihren „Liebestod“, während sie – dem Fährmann aus der griechischen Mythologie gleich, der die Verstorbenen ins Totenreich übersetzt – mit ihrem dahingerafften Geliebten in einem kleinen Kahn in die unendlichen Weiten des Weltraums rudert. „In dem wogenden Schwall, in dem tönenden Schall, in des Welt-Atems wehendem All – ertrinken, versinken – unbewusst – höchste Lust!“, sind ihre letzten Worte, zu denen sie aus dem Boot steigt, Tristan zurücklässt und sich vorzeitig von der Szenerie verabschiedet. Hinter ihr schließt sich langsam der Vorhang, und zum Orchesternachspiel umarmt sie inmitten eines Sternenmeeres den Mond, das Sinnbild der Liebe.

Die 1996 verstorbene Ruth Berghaus ist berühmt für ihre außergewöhnlichen und nicht selten provokanten Inszenierungen. Nichts für hoffnungslose Romantiker und Naturalisten. Wenn sie – Witwe Paul Dessaus, Brecht-Mitarbeiterin und nach Helene Weigels Tod 1971 sechs Jahre lang Intendantin des Berliner Ensembles – Regie führte, mischte sie die internationale Opernszene gnadenlos auf und rief sämtliche Musikkritiker auf den Plan. Die Premieren ihrer Produktionen gerieten zum Ereignis, und nicht selten spaltete sie das Publikum mit ihrer Sicht der Dinge in zwei Lager.

Es verwundert daher nicht, dass ein Neuerer und Experimentator wie Rolf Liebermann zum Abschied von seiner zweiten Hamburger Intendanz gerade sie im Jahr 1988 damit beauftragte, an der Staatsoper Richard Wagners wohl tiefgründigstes Musikdrama neu in Szene zu setzen. Es war der zweite Hamburger „Tristan“ der Nachkriegszeit, und kein Künstler damals hätte einen besseren Kontrapunkt zu Wieland Wagners Produktion knapp 30 Jahre zuvor setzen können als die renommierte Regisseurin aus der damaligen DDR. Gemeinsam mit ihrem Team Hans-Dieter Schaal (Bühnenbild) und Marie-Luise Strandt (Kostüme und Requisiten) hat sie ein Kunstwerk geschaffen, das damals zwar nicht ganz unumstritten über die Bühne ging, das aber längst zur Legende wurde und ab dem 20. Mai endlich wieder auf dem Spielplan steht.

Ruth Berghaus betrachtet die berühmteste und romantischste Liebesgeschichte aller Zeiten aus einem eher nüchternen Blickwinkel. Keine ekstatische Hingabe, kein lodernes Feuer, keine Wärme. Vielmehr lässt sie die Gesellschaft in den Spiegel schauen und führt ihr die gelebte Gefühlskälte von heute vor Augen. Es ist eine ungewohnte Liebe, die Tristan und Isolde erleben. Es ist eine Liebe der Einsamkeit und der Entsagung, eine Liebe der Entfremdung und der Empfindungslosigkeit. Fast mutet das Paar an, als sei es nicht von dieser Welt. Was liegt da näher als eine Verlegung der Handlung ins Weltall, dem abweisendsten, frostigsten und einsamsten aller Orte?

Den verhängnisvollen Liebestrank nehmen Tristan und Isolde im ersten Akt nun nicht mehr auf einem Segelschiff irgendwo zwischen Irland und Cornwall ein, sondern auf dem Oberdeck eines Raumschiffes. Ihr lauschiges Liebesplätzchen im zweiten Akt wird zur gewaltigen Turbine eines Flugkörpers mit rotierenden Schaufeln, von Ruth Berghaus selbst als „Kraftzentrum“ bezeichnet. Und der dritte Aufzug lässt, wie eingangs beschrieben, den Helden nicht im idyllischen Ambiente eines Burggartens dahinsiechen, sondern im kosmischen Endzeit-Inferno.

„Die Inszenierungsideen der Ruth Berghaus“, schrieb Horst Köpke nach der Premiere in der Frankfurter Rundschau, „erschließen sich nicht auf Anhieb. Vom Tanztheater herkommend, liebt sie Symbole und bedeutungsvolle Gesten. Sie macht es ihrem Publikum [...] gewiss nicht immer leicht. Manches bleibt rätselhaft. Gleichwohl ist der Spielraum zum Nachdenken auch nicht von Übel. Vor allem aber: Nach den meist sehr statischen ‚Tristan‘-Inszenierungen der vergangenen Zeit – Wieland Wagner nicht ausgenommen –, die fast nur auf die Musik hinlenken [...], gibt Berghaus dem Theater, was des Theaters ist. Es gibt nicht nur zu Hören, sondern das Auge bleibt in Bewegung, die Langeweile, die sich – gestehen wir es nur – bei mancher ‚Tristan‘-Aufführung einstellt, kann nicht aufkommen.“

Die Neueinstudierung verspricht schon allein wegen der Besetzung interessant zu werden: Eva Marton, in Hamburg bislang stürmisch als Küsterin, Ortrud und Turandot gefeiert, debütiert als Isolde. Zu ihr steigt Jan Blinkhof als Tristan in die Turbine, der diese Partie erstmals an der Staatsoper singt. Gleiches gilt für Bernd Weikl als Kurwenal. Mit Spannung erwartet die Musikwelt auch Ingo Metzmacher am Pult, der mit Wagners „Tristan“ Neuland betritt. Lassen wir uns überraschen.